

Wissenschaftliche Arbeiten zur Lebenssituation behinderter Frauen : Eine Literaturanalyse

Schildmann, Ulrike

1993

<https://doi.org/10.25595/382>

Veröffentlichungsversion / published version
Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schildmann, Ulrike: *Wissenschaftliche Arbeiten zur Lebenssituation behinderter Frauen : Eine Literaturanalyse*, in: Barwig, Gerlinde; Busch, Christiane (Hrsg.): "Unbeschreiblich weiblich" : Frauen unterwegs zu einem selbstbewussten Leben mit Behinderung (München: AG SPAK Bücher, 1993), 47-55. DOI: <https://doi.org/10.25595/382>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

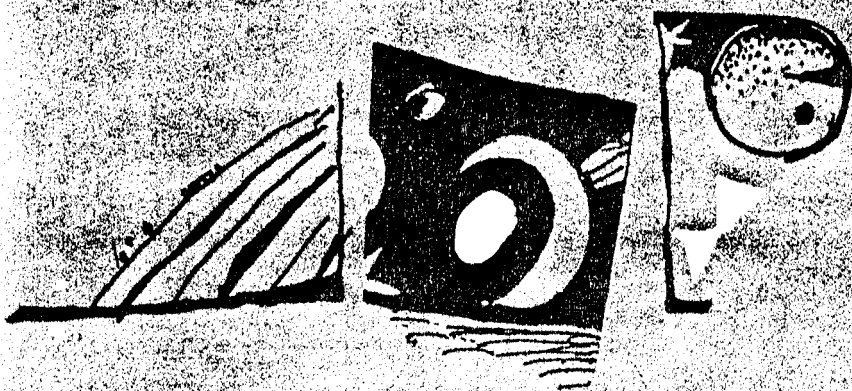
This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en>

g. barwig | c. busch

Hg

» Unbeschreiblich
Weiblich !?«



Frauen unterwegs zu einem
selbstbewußten Leben mit
Behinderung

ag spak m 115



5. Wissenschaftliche Arbeiten zur Lebenssituation behinderter Frauen - Eine Literaturanalyse -

Ulrike Schildmann

1. Einführung

Wenn wir uns heute mit der Lebenssituation behinderter Frauen beschäftigen, dann können wir einige - wenige - wissenschaftliche Analysen zu diesem Thema heranziehen. Aber sobald wir einer Fragestellung auch nur etwas detaillierter nachgehen wollen, wird schnell deutlich, daß die vorliegenden Analysen nur als erste Ansätze oder als Einstiegsliteratur in die Thematik anzusehen sind. Im folgenden wird ein Überblick über die vorliegende wissenschaftliche Literatur zur Lebenssituation behinderter Frauen gegeben, der die Orientierung und den Einstieg in das Thema erleichtern soll.

Als ich im Jahr 1982 zwei wissenschaftliche Arbeiten zur sozialen Lage behinderter Frauen bzw. Mädchen in der Bundesrepublik Deutschland abschloß (Schildmann, 1983 und 1985), war das Thema „Behinderung und Geschlechtszugehörigkeit“ in der Fachöffentlichkeit noch kaum bewußt. Zwar hatte es seit Ende der siebziger Jahre einzelne Aktivitäten behinderter und nichtbehinderter Frauen gegeben (Volkshochschulkurse, Arbeitsgruppen im Rahmen feministischer Frauensymposien, Diplomarbeiten u. ä.; die feministische Frauenzeitschrift *Courage* gab 1980 ein Schwerpunktheft zum Thema „Behindert leben“ heraus), in die breitere wissenschaftliche Diskussion gingen die Ergebnisse dieser Aktionen jedoch erst später ein. In den fünfziger und sechziger Jahren waren bereits ganz vereinzelt Arbeiten erschienen, die sich jedoch - m. W. nach ausnahmslos - mit der Hausarbeit behinderter Frauen von einer konservativen Position aus beschäftigt hatten, wie folgende Titel zeigen: „The physically handicapped housewife“ (The International Society for the Welfare of Cripples, 1959), „A niche of usefulness. How handicapped women may learn to help themselves with the aid of vocational rehabilitation services in Canada“ (Department of Labour of Canada, 1961), „Hausarbeit vom Rollstuhl aus. Körperbehinderte wollen unabhängig sein“ (Deutsches Rotes Kreuz, 1967). In den siebziger Jahren, in denen erste kritische Ansätze gegenüber der traditionellen Behindertenpolitik und -pädagogik entwickelt wurden, blieb das Thema „Situation behinderter Frauen“ zunächst unberührt, d. h. unbeachtet. Als ein Beispiel für die oben genannte Ignoranz gegenüber behinderten Frauen im Bereich der Wissenschaft sei hier eine 1970 durchgeführte Untersuchung über „Minderung der Erwerbsfähigkeit (Behinderung) und Berufsverlauf“ (Brinkmann, 1973) angeführt. Im Auftrag des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit wurden zu dieser interessanten und brisanten Fragestellung 70.000 Interviews durchgeführt, undiskutiert - und unreflektiert? - ausschließlich mit betroffenen Männern. Im Jahr 1980, also zehn Jahre später, konstatierte das Institut zu der 1970 durchgeführten Untersuchung, weitere Untersuchungen müßten noch

klären, ob die ermittelten Ergebnisse auch für betroffene Frauen zuträfen (vgl. Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, 1980, Einführung/o.S.). Solche und ähnliche Absichtserklärungen - Verschiebung der Probleme in zukünftige Jahre - sind für die siebziger Jahre auf diesem Gebiet typisch. Stellt sich also die Frage: Was ist aus den guten Absichten geworden? Welche Ergebnisse wurden im folgenden Jahrzehnt, den achtziger Jahren, erzielt?

2. Reflexion der gesellschaftlichen Lage behinderter Frauen

2.1. Erste Theorieansätze

Zwei Veröffentlichungen, die die gesellschaftliche Lage behinderter Frauen in wesentlichen Zügen zu erklären versuchten, erschienen zu Beginn der achtziger Jahre. Ich selbst beschäftigte mich seit 1977 damit, Grundzüge der objektiven Lage behinderter Frauen in der Bundesrepublik theoretisch und empirisch unter folgenden Gesichtspunkten zu erfassen: Aspekte der familialen Reproduktionsarbeit (Hausarbeit) behinderter Frauen, Probleme der ökonomischen und sozialen Sicherung behinderter Frauen (Erwerbstätigkeit, berufliche Rehabilitation usw.), Fragen der institutionell und privat erbrachten psychosozialen Unterstützung behinderter Frauen. Ein wichtiges Ziel war es, Behinderung vor dem Hintergrund weiblicher Lebenszusammenhänge und geschlechtsspezifischer Normalität zu erklären (vgl. Schildmann, 1983).

Eine zweite Arbeit entstand infolge des Krüppeltribunals 1981 (politische Reaktion auf das offizielle Jahr der Behinderten von seiten betroffener Behinderteter). Diese Arbeit wurde von einer Gruppe behinderter Frauen geschrieben unter dem Titel „Geschlecht: behindert. Besonderes Merkmal: Frau“ (Ewinkel u. a., 1985). Diese Arbeit reflektiert aus der Betroffenenansicht Themenstellungen, die neben der objektiven Lage das Spektrum der subjektiven Lage ansprechen: Sozialisation in der Familie, Konfrontation mit dem gesellschaftlichen Schönheitsideal für Frauen, Konfrontation mit den Paragraphen 218 (Schwangerschaftsabbruch) und 177 (Vergewaltigung), Sterilisation, behinderte Mütter, berufliche Erstausbildung behinderter Mädchen sowie Haushalt statt Rehabilitation.

Im selben Jahr erschien in den USA eine von betroffenen Frauen verfaßte erste Analyse der gesellschaftlichen Lage behinderter Frauen (Deegan and Brooks, 1985), die - ähnlich wie die beiden genannten deutschen Arbeiten - thematisch die objektive sowie subjektive Lage behinderter Frauen aufgriff.

In der Bundesrepublik folgte in den nächsten Jahren mindestens noch eine weitere Arbeit, ein doppelbändiges Werk unter den Titeln: „Behinderte Frauen. Einführung in ein wenig beachtetes soziales Problemfeld“ (Wienhues, 1988) und „Behinderte Frauen in unserer Gesellschaft. Lebensbedingungen und Probleme einer wenig beachteten Minderheit“ (Barzen u. a., 1988).

Schließlich brachte im Jahr 1991 die „Uno-Dekade der Behinderten“ ein Werk hervor, welches sich der Lage behinderter Frauen widmet (Boylan, 1991). Hier wird eine weltweite Perspektive eröffnet, wobei die Situation behinderter Frauen in der sog. „Dritten Welt“ im Vordergrund des Interesses steht.

Ich will in den folgenden zwei Abschnitten einige ausgewählte Themen der Situation behinderter Frauen in den achtziger und beginnenden neunziger Jahren besprechen.

2.2. Zur Situation behinderter Frauen auf dem Arbeitsmarkt und in der beruflichen Rehabilitation

Daten zur objektiven Lage behinderter Menschen auf dem Arbeitsmarkt sind den verfügbaren Statistiken nur in eingeschränktem Maß zu entnehmen. Es kann deshalb an dieser Stelle nur um Tendenzaussagen gehen. Die Statistik, die die Schwierigkeiten der - im folgenden ausschließlich offiziell anerkannten - Schwerbehinderten am Arbeitsmarkt am ehesten beleuchtet, ist die Arbeitslosenstatistik der Bundesanstalt für Arbeit. Nach dieser hat sich die absolute Zahl der gemeldeten arbeitslosen Schwerbehinderten in der Zeit von 1980 bis 1989 von 67.686 auf 126.881 erhöht, also um Knapp 90 Prozent (Bundesanstalt für Arbeit, 1990, S. 68). Tendenz: Verdoppelung der als arbeitslos gemeldeten Schwerbehinderten während der achtziger Jahre. Der Frauenanteil lag 1980 bei ca. 32 Prozent, 1989 bei ca. 34 Prozent. Wir können also von ca. einem Drittel Frauen unter den arbeitslosen Schwerbehinderten ausgehen. Diese Zahl müßte ins Verhältnis gesetzt werden zu den auf dem Arbeitsmarkt beschäftigten schwerbehinderten Frauen und Männern. Entsprechende Statistiken liegen jedoch nicht vor. Bekannt ist jedoch, daß die Erwerbsquoten behinderter Männer und behinderter Frauen zugunsten der Männer sehr stark differieren.

Den Daten zur Arbeitslosigkeit steht die Statistik zur „Individuelle(n) Förderung der beruflichen Rehabilitation“ gegenüber. Unter diesem Begriff ist eine Vielzahl von Maßnahmen der Arbeitsämter zusammengefaßt, die - grob gesagt - alle den Zweck verfolgen, behinderte und von Behinderung bedrohte, (zumindest eingeschränkt) erwerbsfähige Menschen für den Arbeitsmarkt zur Verfügung zu halten.

Die Zahl der Rehabilitationsmaßnahmen stieg in den 80er Jahren von 9.605 im Jahr 1980 auf 39.462 im Jahr 1989 (Bundesanstalt für Arbeit, 1990, S. 222). Der Frauenanteil lag zum erstgenannten Zeitpunkt bei knapp 30 Prozent, zum zweitgenannten bei ca. 31 Prozent. Hier müßte nun differenziert werden nach jeweiliger Maßnahmengattung, deren Beitrag zur Qualifizierung der Betroffenen und deren Kosten. Diese zur Beurteilung der Situation behinderter Frauen in der beruflichen Rehabilitation notwendige Differenzierung gibt die öffentlich zugängliche Statistik nicht her. Jedoch hat sich zu Beginn der achtziger Jahre - schon bei den ersten Untersuchungsansätzen - klar gezeigt, daß behinderte Frauen insbesondere in den speziellen Einrichtungen zur beruflichen Rehabilitation, den Berufsförderungswerken und den Berufsbildungswerken, den männlichen Rehabilitanden gegenüber extrem benachteiligt waren (vgl. Schildmann, 1983, S. 93 f.).

Die Rehabilitationsforschung nahm das Problem der beruflichen Rehabilitation von Frauen explizit in Form einer umfassenden empirischen Analyse erst Mitte der achtziger Jahre auf, als sich das Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung entschied, eine Untersuchung über „Frauen in der beruflichen Reha-

bilitation“ (Institut Frau und Gesellschaft Hannover und Arbeitsgruppe Rehabilitation Berlin (West), Bonn 1988) von 1985-1987 zu fördern. Die Arbeitsgruppe untersuchte Probleme des Zugangs zu beruflichen Rehabilitationsmaßnahmen, rechtliche Rahmenbedingungen der beruflichen Rehabilitation unter „frauenspezifischen“ Gesichtspunkten, Aussagen der amtlichen Statistik und Expertenmeinungen zur Beteiligung von Frauen an Maßnahmen der beruflichen Rehabilitation, Einstellungen männlicher und weiblicher Rehabilitanden gegenüber Maßnahmen der beruflichen Rehabilitation sowie Probleme des Rehabilitationsberatungs- und -entscheidungsprozesses. Ziel der Untersuchung war es, die relativ geringe Partizipation von Frauen an der beruflichen Rehabilitation differenziert zu begründen und innovatorische Vorschläge zu entwickeln. Die Zugangsprobleme der betreffenden Frauen zur beruflichen Rehabilitation wurden in dieser Untersuchung festgemacht, einerseits am System der beruflichen Rehabilitation und andererseits an traditionellen weiblichen Lebenszusammenhängen, in denen die eigenständige Erwerbsarbeit von Frauen - und erst recht Fortbildungs- und Umschulungsmaßnahmen - gegenüber der Hausarbeit nachgeordnete Plätze einnehmen.

Im Jahr 1990 wurde von der Kommission der Europäischen Gemeinschaft („Programm zugunsten der behinderten Mitmenschen“) über ein laufendes europäisches Forschungsprojekt unter Leitung von Mary Croxson John mit dem Titel „The Vocational Rehabilitation of Disabled Women in the European Community“ berichtet, in welchem die inzwischen geläufigen Diskriminierungen behinderter Frauen empirisch für die Europäische Gemeinschaft erhoben wurden, welches jedoch noch nicht abgeschlossen zu sein scheint.

Erst in den achtziger Jahren also, so mein Eindruck, wurde die Diskriminierung behinderter Frauen auf dem Arbeitsmarkt ins öffentliche Bewußtsein aufgenommen; erste Untersuchungen, die eine differenzierte Sichtweise ermöglichen, liegen nun vor. Was daraus oder davon unabhängig für die Arbeitsmarktpraxis folgt, ist derzeit (noch) nicht klar, zumal die DDR-BRD-Integration ganz neue, für behinderte Arbeitnehmer zumeist nicht vorteilhafte Bedingungen schafft.

2.3. Zur Situation behinderter Frauen im Bereich der familialen Reproduktionsarbeit (Hausarbeit): Zwischen dem Anspruch auf gesellschaftliche Integration und neuer Eugenik

In den siebziger Jahren wurde die soziale Lage behinderter Menschen in der Bundesrepublik erstmals gesellschaftskritisch analysiert. Im Zuge der um 1970 entstandenen Integrationsdebatte wurde auch die Frage nach Problemen der Selbstverwirklichung erwachsener behinderter Menschen laut. Das Thema „Sexualität Behinderter“, welches in den beiden davorliegenden Jahrzehnten von der Heil- und Sonderpädagogik sowie angrenzenden Wissenschaften extrem rigide verhandelt worden war, geriet in die Diskussion. Rückblickend läßt sich für die siebziger Jahre sagen: Die Sexualität behinderter Menschen wurde diskutiert, und zwar mit dem Ziel einer - allerdings sehr eingeschränkten - Libera-

lisierung, ohne geschlechtsspezifischen Bezug, und das bedeutet in der überwiegend männlich orientierten Wissenschaft und Politik: Die liberal bis kritisch orientierte Behindertenpädagogik klammerte solche Fragen, die Schwangerschaft, Gebären, Kindererziehung und Arbeit im Haushalt betreffen - also gerade die Fragen, vor die behinderte Frauen sich gestellt sehen - bewußt oder unbewußt aus, während bevölkerungspolitisch orientierte Fachleute diese Themen wissenschaftlich-ideologisch zu bearbeiten versuchten. Als Beispiel sei hier ein von der Bundesarbeitsgemeinschaft Hilfe für Behinderte herausgegebenes Handbuch unter dem Titel „Sollen, können, dürfen Behinderte heiraten?“ (Kluge/Sparty, 1977) genannt. Bereits dieser Titel weist auf das Bedürfnis nach bevölkerungspolitischer Lenkung hin (vgl. dazu Schildmann, 1983, S. 61-65). Jedoch Ende der siebziger und in den achtziger Jahren setzte eine sichtbare Erweiterung des Spektrums der Auseinandersetzung mit dem Thema Reproduktion(-arbeit) behinderter Frauen ein (vgl. 2.1.). Zwei Richtungen, zwei Extreme werden sichtbar, auf die ich im folgenden näher eingehen will:

Zum einen liegen inzwischen einige wenige empirische Untersuchungen vor, die die Möglichkeiten der Selbstentfaltung behinderter Frauen im Bereich der familialen Reproduktionsarbeit thematisieren. Mir sind zwei britische Studien bekannt, die neue Dimensionen der Ausformulierung von Problemen und Potentialen der Reproduktionsarbeit behinderter Frauen beschreiben:

In der ersten Studie unter dem Titel „Handicapped Married Couples. A Welsh Study of Couples Handicapped from Birth by Mental, Physical or Personality Disorder“ (Ann and Michael Craft, 1979) werden Möglichkeiten eines selbstbestimmten Lebens in Zweierbeziehungen außerhalb von Institutionen ohne und mit Kindern vorgestellt:

Annähernd 50 Paare, von denen mindestens je eine Person geistig oder mehrfach geschädigt oder aber psychisch krank war, wurden dreieinhalb Jahre lang professionell begleitet und systematisch befragt: zu ihrer Zweierbeziehung, ihren Kindern, ihrer außerhäuslichen Arbeit, finanziellen Situation, Lebensqualität und Unterstützung von außen. Einige der Befragten hatten mehrere Jahrzehnte in Institutionen gelebt, bevor sie heirateten und die Institution gegen eine eigene Wohnung eintauschten. Knapp ein Drittel der Paare hatte Kinder (durchschnittlich zwei pro Paar). Die Untersuchung geht auf die Kinderfrage nicht mehr und nicht weniger ein als auf andere Themenstellungen. Es wird deutlich, daß im Sinne der Integration behinderter Menschen auch mit Kindern behinderter Paare zu rechnen ist und daß gegebenenfalls öffentliche Unterstützung für diese Kinder einzuplanen ist.

Gegen Ende der achtziger Jahre wurde dieses Thema auch in der Bundesrepublik immer häufiger diskutiert, m. W. jedoch noch weniger in der Fachliteratur, also unter theoretisch-analytischen Aspekten, als vielmehr aus der Praxis der Institutionen heraus, unter alltagspraktischen sowie konzeptionellen Gesichtspunkten.

Die zweite britische Untersuchung, die hier kurz erwähnt werden soll, wurde im Jahr 1984 vom National Childbirth Trust erstellt unter dem Titel „The Emotions

and Experiences of Some Disabled Mothers“. Befragt wurden behinderte Frauen, die ein möglichst „normales“ Leben zu führen entschieden waren, was nach ihrer eigenen Definition das Gebären und Aufziehen von Kindern einschloß. Die Interviews umfaßten Fragen zu Schwangerschaft, Geburtsvorbereitung, Geburtsverlauf unter medizinischen sowie sozialpsychologischen Gesichtspunkten, Auswirkungen der Mutterschaft auf die Hausarbeit und das tägliche Leben, zu den eigenen Gefühlen der Mutterschaft gegenüber, zum Ehemann als Vater und schließlich zu den Wünschen behinderter Mütter an den National Childbirth Trust. Auch wenn diese m. W. erste empirische Untersuchung über behinderte Frauen als Mütter bei einer Stichprobe von 24 Frauen sehr speziell bleiben mußte (sie umfaßt z. B. Probleme gehörloser und blinder Frauen, die Situation von Spastikerinnen oder Epileptikerinnen usw.), sind die Ergebnisse dazu geeignet, der Vereinzelung solcher behinderter Frauen entgegenzuwirken, die Mütter sind oder werden wollen. Darüber hinaus wirken diese Ergebnisse positiv gegen die gesellschaftlich verfestigte Auffassung, behinderte Frauen könnten als Mütter sowieso nur versagen. Untersuchungen und Materialien dieser Art liegen m. W. im deutschsprachigen Raum bisher nicht vor.

Gleichzeitig mit den Bemühungen um die Durchsetzung eines selbstbestimmten Lebens behinderter Frauen und Männer unter Leitbegriffen wie Integration, Normalisierung oder Independent Living formierte sich - nach außen hin deutlich erkennbar in den 80er Jahren - eine andere Bewegung, die dem Ansatz der gesellschaftlichen Integration behinderter Menschen diametral entgegensteht: die „neue“ eugenische Bewegung (neu = alte Bewegung im neuen Gewand). Die eugenischen Forderungen - wieder modern geworden durch Reproduktionsmedizin und Gentechnologie - richten sich an alle Frauen, keine behinderten Kinder in die Welt zu setzen. Behinderte Frauen sind hier jedoch ganz besonders gemeint; denn ihnen wird eher als nichtbehinderten Frauen unterstellt, behinderten Nachwuchs zu produzieren.

Die neue eugenische Bewegung, ideologisch angeführt von dem australischen Philosophen Peter Singer, kam in den 80er Jahren - also während der Uno-Dekade der Behinderten, dies ist ein diskussionswürdiges Phänomen - zu einer in den 70er Jahren noch nicht denkbaren Blüte. Ob die Vertreter und Förderer der Uno-Dekade der Behinderten sich dazu geäußert und verhalten haben, ist mir nicht bekannt. Eine Nachforschung würde sich lohnen. Allerdings brachte die neue eugenische Bewegung eine gegen sie gerichtete Protestbewegung hervor, die sich u. a. durch zwei hier zu nennende Merkmale auszeichnet:

a) Die in den vorangegangenen Jahrzehnten nur schleppend angelaufene Aufarbeitung der alten eugenischen Bewegung, die ihren Höhepunkt im deutschen Nationalsozialismus gefunden hatte, wurde in den achtziger Jahren verstärkt betrieben und mit den Phänomenen der neuen Eugenik in Beziehung gesetzt. Eine Grundlagenarbeit für die Aufarbeitung der Zwangssterilisation im Nationalsozialismus - unter Beachtung der Zusammenhänge zur Gebärpolitik im speziellen und zur Frauenpolitik im allgemeinen - ist die Arbeit von Gisela Bock unter dem Titel „Zwangssterilisation und Nationalsozialismus. Studien zur Rassenpolitik und Frauenpolitik“ (Bock, 1986).

b) An der Diskussion und theoretischen Aufarbeitung der Zusammenhänge von Gentechnologie, Reproduktionsmedizin, eugenischer Indikation des § 218 sowie Sterilisationspraxis und -gesetzgebung beteiligten sich - und das ist neu - nun auch behinderte Frauen (vgl. z.B. Ewinkel u. a., 1985; Köbsell, 1987; Waldschmidt, 1990). Besonders aufmerksam machen will ich hier auf den Aufsatz einer US-amerikanischen Autorin unter dem Titel „Was bedeuten die Reproduktionstechnologien für behinderte Menschen?“ (Saxton, 1985). Marsha Saxton diskutiert Probleme einer behinderten Frau mit der genetischen Beratung und kommt zu dem Ergebnis: „Wie kann ich, selbst ein behinderter Mensch und zugleich eine Frau, die eine Schwangerschaft plant, die Möglichkeit, das Leben eines anderen behinderten Menschen zu beenden, einschätzen?...Ich hoffe, daß meine Kinder körperlich und geistig gesund sein werden; aber wenn dies nicht der Fall ist, dann glaube ich doch, daß ich ihnen die Kraft vermitteln kann, gegen die sozialen Barrieren anzugehen, und daß ich in ihnen die Freude, am Leben zu sein, verstärken kann.“ (Saxton, 1985, S. 123 u. 129).

Damit liegen erstmals Analysen zum Thema aus der Sicht behinderter Frauen vor. Dies besonders zu betonen, scheint mir wichtig, weil es zeigt, daß in den achtziger Jahren einige behinderte Frauen aus der Unsichtbarkeit hinaustraten, um - über autobiographische Publikationen hinaus - politischen Einfluß in eigener Angelegenheit zu nehmen. Nach meiner Einschätzung führte der politisch-ideologische Druck, den die neue Eugenik-Diskussion ausübt, wie auch die neue Debatte in den USA unter dem Stichwort „Wrongful Life“ zeigt, dazu, daß behinderte Frauen im o. g. Sinne politisch und wissenschaftlich aktiv wurden.

3. Ausblick

Das wichtigste Ergebnis der hier vorgelegten Analyse scheint mir zu sein, daß sich behinderte Frauen seit Beginn der 80er Jahre einzeln und kollektiv in die politische und wissenschaftliche Diskussion über sie betreffende soziale Probleme einmischen. Einige dieser Frauen wurden politisch aktiv im Uno-Jahr der Behinderten und engagierten sich zunächst gegen dieses selbst (bezogen auf die Bundesrepublik Deutschland) und später gegen die soziale Diskriminierung behinderter Menschen unter eugenischen Vorzeichen. Unter diesem Vorzeichen steht die im letzten Jahrzehnt zugespitzt diskutierte Frage: Welches Recht auf Kinder haben behinderte Frauen? KritikerInnen erkannten das bevölkerungspolitische Ansinnen und untersuchten die Geschichte der Eugenik, speziell der Sterilisation, mit und ohne Einwilligung der Betroffenen. Diese Diskussion erhielt nicht zuletzt neuen Nährboden durch das 1990 verabschiedete Betreuungsgesetz, in dem die Frage der Sterilisation bei Nichteinwilligungsfähigkeit der Betroffenen neu geregelt wurde. Wichtig ist es nun - und das wird in der Praxis erkannt - die Kinder-Frage umfassend unter dem Vorzeichen selbstbestimmten Lebens zu diskutieren und auch (wie dies die beiden beschriebenen britischen Studien belegen) empirische Materialien zur Situation behinderter Mütter vorzulegen und auszuwerten, um diese an den Maximen von Integration, Normalisierung und Independent Living messen zu können.

Auf dem Gebiet der Situation behinderter Frauen auf dem Arbeitsmarkt und in der beruflichen Rehabilitation als Grundlagen für eine materielle Absicherung für ein selbstbestimmtes Leben wurde während der achtziger Jahre das (fach-) öffentliche Bewußtsein für die berufliche Diskriminierung behinderter Frauen geweckt. Für eine entscheidende Verbesserung der objektiven Lage behinderter Frauen gibt es in diesem Zeitraum dagegen keine direkten Hinweise. Es bestehen allerdings erste Ansätze, unter dem Gesichtspunkt der gesellschaftlichen Integration neue Konzeptionen nicht nur für den Vorschul- und Schulbereich zu entwickeln, sondern auch Alternativen zum System der beruflichen Rehabilitation und insbesondere zu den Werkstätten für Behinderte zu erarbeiten. Soweit mir die bestehenden Modelle bekannt sind, muß ich allerdings feststellen, daß diese die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, auf der die kapitalistische Wirtschaft basiert und durch die behinderte Frauen extrem stärker benachteiligt werden als ihre Vergleichsgruppen, noch nicht reflektiert haben. Diesen Themenbereich ausführlich zu bearbeiten, wird eine der zukünftigen Aufgaben der Frauenforschung im Rahmen der Behindertenpädagogik und -politik darstellen.

Literatur:

Barzen, Karin, u. a.: Behinderte Frauen in unserer Gesellschaft. Lebensbedingungen und Probleme einer wenig beachteten Minderheit, Bonn 1988.

Bock, Gisela: Zwangssterilisation im Nationalsozialismus. Studien zur Rassenpolitik und Frauenpolitik, Opladen 1986.

Boylan, Esther (Ed.): Women and Disability, London and New Jersey 1991.

Brinkmann, Christian: Minderung der Erwerbsfähigkeit (Behinderung) und Berufsverlauf, in: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, H. 1/1973, S. 67-90.

Bundesanstalt für Arbeit: Arbeitsstatistik 1989 - Jahreszahlen, in: Amtliche Nachrichten der Bundesanstalt für Arbeit, Sondernummer, Nürnberg, Juli 1990, S. 68 und 222.

Bundesarbeitsgemeinschaft Hilfe für Behinderte/Kluge und Spary (Hg.): „Sollen, können, dürfen Behinderte heiraten?“, Bonn-Bad Godesberg 1977.

Bundesarbeitsgemeinschaft Hilfe für Behinderte (Hg.): Selbsthilfe. Zeitschrift der Bundesarbeitsgemeinschaft Hilfe für Behinderte. H. 4/1990.

Bundesfrauenseminar 1982 des Reichsbundes: Thema: „Die gesellschaftliche Eingliederung der behinderten Frau“, Bonn 1982.

„Courage“ (Berliner Frauenzeitschrift): Schwerpunktthema „Behindert leben“, H. 1/1980.

Craft, Ann and Michael: Handicapped Married Couples. A Welsh Study of Couples Handicapped from Birth by Mental, Physical or Personality Disorders, London 1979.

Deegan, Mary Jo and Nancy A. Brooks (Ed.): Women and Disability. The Double Handicap, New Brunswick (USA) and Oxford (U.K.) 1985.

Deutsches Rotes Kreuz, Bonn: Hausarbeit vom Rollstuhl aus. Körperbehinderte wollen unabhängig sein, Hamburg 1967.

Department of Labour of Canada: A Niche of Usefulness. How Handicapped Women may Learn to Help Themselves with the Aid of Vocational Rehabilitation Services in Canada, Ottawa 1961.

Ewinkel, Carola u. a. (Hg.): Geschlecht: behindert. Besonderes Merkmal: Frau. Ein Buch von behinderten Frauen, München 1985.

Hoven, Karla: Behinderte Frauen - verhinderte Frauen? Gefühle einer Therapeutin geistig behinderter Frauen, in: Christa Appel u. a. (Hg.): Frauenforschung sichtbar machen. Dokumente zur Frauenwoche. Universität Frankfurt, Frankfurt 1985, S. 237-250.

Institut für Arbeitsmarkt und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit: Literaturdokumentation zur Arbeits- und Berufsforschung, Berufliche Rehabilitation, Sonderheft 8, Ausgabe 1980, o.O., Einführung, o.S. Institut Frau und Gesellschaft Hannover und Arbeitsgruppe Rehabilitation Berlin (West): Frauen in der beruflichen Rehabilitation. Eine empirische Untersuchung zur Partizipation von Frauen an beruflichen Rehabilitationsmaßnahmen, Forschungsbericht 177 (Sozialforschung) des Bundesministers für Arbeit und Sozialordnung, Bonn, o. J. (1988).

International Society for the Welfare of Cripples: The physically Handicapped Housewife, New York 1959. Kell, Susanne und Claudia Hotz: Zum Lebenszusammenhang geistig behinderter Mädchen und Frauen in Veröffentlichungen der Geistigbehindertenpädagogik, in: Christa Appel u. a. (Hg.), s. u. Hoven, Karla Köbsell, Swanje: Eingriffe - Zwangsterilisation geistig behinderter Frauen, München 1987.

Kommission der Europäischen Gemeinschaften. Programm zugunsten der behinderten Mitmenschen: Die heutige Situation behinderter Frauen auf dem Arbeitsmarkt, und: Beachtungsplan bzgl. der wirtschaftlichen Eingliederung behinderter Frauen, in: Helios, Nr. 4/1990, S. 9-11.

National Childbirth Trust: The Emotions and Experiences of some Disabled Mothers, London 1985.

Resources for Feminist Research. A Canadian Journal for Feminist Scholarship, Schwerpunktheft: Women and Disability, April 1985.

Saxton, Marsha: Was bedeuten die Reproduktionstechnologien für behinderte Menschen? in: Rita Arditti u. a. (Hg.): Retortenmütter. Frauen in den Labors der Menschengzüchter, Reinbek 1985, S. 119-129.

Schildmann, Ulrike: Lebensbedingungen behinderter Frauen, Gießen 1983.

Schildmann, Ulrike: Behinderung, geschlechtsspezifisch, in: Erwin Reichmann (Hg.): Handbuch der kritischen und materialistischen Behindertenpädagogik und ihrer Nebengewissenschaften, Oberbil 1984, S. 114-118.

Schildmann, Ulrike: Zur Situation behinderter Mädchen - Realität und Trüme im Kontrast, in: Angelika Diezinger u. a.: Am Rande der Arbeitsgesellschaft: Weibliche Behinderte und Erwerbslose. Alltag und Biografie von Mädchen, Bd. 13, Opladen 1985, S. 89-142.

Spangenberg, Helga: Gleichgewichtsstörung. Behinderte Frauen und Hausarbeit, unveröff. Diplomarbeit (Erziehungswiss.), Freie Universität Berlin 1981.

Waldschmidt, Anne: „Zur Norm verpflichtet.“ Die Kritik der Krüppelinitiativen an der Humangenetischen Beratung, in: Eva Schindels: Gläserne Gehirne-Mütter. Vorgeburtliche Diagnostik - Fluch oder Segen, Frankfurt, a. M. 1990, S. 219-238.

Wienhues, Jens: Behinderte Frauen. Einführung in ein wenig beachtetes soziales Problemfeld, Bonn 1988.

Zeller, Susanne: Zur Lage der behinderten Frauen in Europa, in: Behindertenpädagogik, H. 1/1988, S. 22-28.

(Die Literaturangaben entsprechen dem Stand von 1992, Dokumentation eines Tagung in der Ev. Akademie Bad Boll)